

Ein Tag wie jeder andere

Der erste Januar ist ein Morgen wie jeder andere. Ein neuer Tag beginnt. Ich ziehe die Vorhänge auf, öffne das Fenster und lasse die frische Winterluft herein. Wie jeden Tag schaue ich, was kommt. Ich lasse mich überraschen. Der neue Tag ist eben neu, noch ungelebt und voller Möglichkeiten. Ein verheißungsvoller Anfang an einem normalen Morgen. Doch: auch ein neues Jahr beginnt. Das ist schon was Besonderes. Es ist wie ein unbeschriebenes Blatt, sauber, ohne Tintenkleckse, wie ein neu aufgeschlagenes Buch ohne Eselsohren, Knicke oder Fehler. 365 neue Tage beschert mir das Jahr, mit vielen kleinen Anfängen.

Noch vor wenigen Tagen war Weihnachten. Mit dem Kind in Bethlehem ist ein Anfang in die Welt gekommen. Mit ihm kommt das Versprechen, dass die Tränen getrocknet werden und alles gut wird. In der Jahreslosung für 2026 heißt es: „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21,5). Mit dieser Jahreslosung im Gepäck, gehe ich mit Neugierde vorwärts. Alles neu – da beginne ich schon, mich nach dem Frühjahr zu sehnen. Wenn dann in den kahlen Wäldern grüne Blättchen austreiben und der tote Holunder lebendig wird, sehe ich überall die Anfänge.

Alles neu – gilt das auch für festgefahrenen Situationen? Werde ich neue Lösungen kennenlernen? Beunruhigt denke ich an die Weltlage mit Kriegen, Erderwärmung und ungerechter Verteilung von Chancen und Finanzen. Ich sehne mich so nach Veränderung in dieser Welt. Ich sehne mich nach Zukunft. Nicht jetzt, nicht hier – erst am Ende der Zeit? Nein. Anfänge sind immer möglich, nicht nur, wenn am Ende, außerhalb der von Uhrenzählbaren Zeit, ein großer neuer Anfang kommt. Jedes Jahr, jeder Tag, jeder Augenblick ist neu. Mein Jetzt gibt die Richtung für die Zukunft und ich kann es verändern.

Aber: was ist dann mit dem Alten? Was ist, wenn ich Veränderung lieber nicht will, weil ich das Gegenwärtige so gerne in die Zukunft hinein fortsetzen will, möglichst lange? So vieles ist doch gut. Ich möchte meine Freundschaften behalten. Mein Haus passt gerade gut zu mir. Das soll so bleiben. Am liebsten hätte ich es auch, wenn ich noch lange tun kann, was ich gerne tue.

Veränderung ist mir nicht immer willkommen. Der Knochenbruch, der mich einschränkt, hätte nicht sein brauchen. Die Verschlechterung meiner Sehkraft nervt. Ich merke, da ist das Alter am Werk und das gefällt mir nicht. Die Pension, in die ich so gerne in den Urlaub fahre, hat zugemacht. Und die Kirche, in die ich gehe, kann nicht mehr wöchentlich einen Gottesdienst

anbieten. Immer und ständig Neues ist auch schwer. Ich kann und will nicht immer neu beginnen. Ich nehme mit, was war. Ich kann mich nicht komplett verändern. Und das wünsche ich mir auch nicht. Dann wäre ich doch auch nicht mehr ich selber? Einige Kapitel im Buch meines Lebens habe ich schon geschrieben.

„Siehe, ich mache alles neu.“ Wenn ich jetzt die erste Seite umdrehe und die neuen Seiten dieses Jahres vor mir sehe, ahne ich, dass es Momente geben wird, an denen es gut ist, neu anfangen zu dürfen. Gleichzeitig bin ich erleichtert, dass ich nicht mit allem wieder von vorne anfangen muss. Ich darf das Alphabet verwenden, das ich gelernt habe und weiter in meiner Sprache sprechen. Ich darf lernen und mich verändern und das, was ich habe und hatte, trotzdem mögen. Ja, alles wird neu, aber nicht alles gleichzeitig. Ich werde Neues in mein Leben aufnehmen und mich überraschen lassen. Mit jedem gewöhnlichen neuen Tag werde ich mich innerlich weiter verändern. In jedem Moment rutscht die Zukunft in meine Gegenwart. Mit ihr werde ich vieles Alte verabschieden müssen und vieles Neue willkommen heißen. Ich bin gespannt. „Gott spricht: Siehe.“ Das macht mich neugierig darauf, was ich sehen werde. Mit täglich neuem Gottvertrauen wird das Wort Zukunft zu einem Hoffnungswort für mich.

Pfarrerin Dr. Tatjana K. Schnütgen, Emmauskirche Bad Griesbach